

Dieser Trabant der
»Kronstäd. Zeitung«
erscheint jeden Dienst-
tag und Samstag.

Der Satellit.

Der Pränumerations-
preis für Satellit und
Zeitung ist halbjährig
4 fl. Mit Zusendung
der Post 5 fl. E.-M.

No. 76

Kronstadt, den 21. September

1852.

Aemtlliche Nachrichten.

Nr. 19,830 — 1252.

Kundmachung.

Um den häufig vorkommenden Unsicherheiten und Uebervorteilungen bei dem Verkaufe von Handels-Gütern wirksam zu begegnen hat das hohe Handels-Ministerium im Einverständnisse mit dem k. k. Ministerium des Innern unterm 24. August l. J., Zahl 5,624 für den kaufmännischen Verkehr folgendes zu verordnen befunden.

a) An allen zum Verpacken von Handelsgütern verwendeten Fässern, Säcken und jeder Emballage überhaupt muß deren Gewicht (Tara) bleibend und kennbar bezeichnet werden.

b) Die Tara darf in keinem Falle in die Waare eingerechnet werden, und ist laut Uebereinkommen zu vergüten.

Was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Hermannstadt den 13. September 1852.

Für den Militär- und Civil-Gouverneur,
Bordolo, J.M.L. m/p.

Die Holzflößerei auf dem oberen Marosch in Siebenbürgen.

Das Nachfolgende ist ein Bruchstück eines vortrefflichen Artikels aus dem Hausfreund für das Jahr 1853. Dieses vom Pfarrer Georg Binder herausgegebene Volksbuch wird nächstens die Presse verlassen, worauf wir die Freunde der vaterländischen Volksliteratur aufmerksam machen.

Unter den Gütern, welche die Vorsehung unserm Vaterland freigebig mitgetheilt hat, sagt der Hausfreund, nimmt das Holz, nehmen die Wälder eine sehr hohe Stelle ein. Dasselbe gewährt großen und sehr verschiedenartigen Nutzen. Allein wir Siebenbürger sind, vielleicht mehr als die Bewohner vieler anderer Länder, in diesem Stücke schlechte Wirthe, sorgen wenig auf die doch ein kostbaren Besitz darstellenden Wälder, und gehn mit ihrem Erzeugniß, dem Holz, auf die unverständigste Weise um, und bringen uns so mehr und mehr um — beide. Viele Striche des fast durchaus bergigen und in früheren Jahrhunderten höchstwahrscheinlich, beinahe von einem großen Wald bedeckten Landes sind bald fast so kahl und holzlos, als die Ebenen in Ungarn, der Walachei und am schwarzen Meer. Darum und weil die genannte Ebene in dem Herzen von Ungarn so ganz arm ist an Holz, ist es überaus wünschenswerth, daß die großen Vorräthe, welche die meisten der vaterländischen Gebirge davon auch jetzt noch haben, aus demselben geschafft, und den daran Armeren zugeführt werden mögen. Allein was geschieht in dieser Beziehung bis noch? Sehr, ganz unverhältnißmäßig wenig. Noch bis heute geht sehr viel, selbst zum Bauen taugliches Holz in den Gebirgen zu Grund, anderes wird leichtsinnig niedergebrannt, von Stürmen zu Boden geschlagen und verfault ungenützt u. s. w. und dabei nehmen die großen hie und auf weite Strecken noch wahrhaft prachtvollen Wälder wegen der unverständigen Art, wie sie von den Eignern und Fremden behandelt werden, doch auf Schrecken erregende Weise ab.

Insonderheit werden die zahlreichen Bäche und Flüsse des Landes zum Fortschaffen des Holzes im Ganzen noch bei Weitem nicht so benutzt, als die Menschen sollten und könnten. Wenn wir z. B.

lesen, daß auf der Murg, einem rechten Nebenfluß des herrlichen Rheinstromes (in Baden), welcher nicht länger ist als der kleine Szamosch oberhalb Klausenburg, und kürzer als die große Kockel ober Schäßburg, und auch ein nur sehr wenig in die Breite ausgedehntes Wassergebiet hat, außer sehr vielen Brettern, nur Bau- und Nugholz im Werth von jährlich 416,000 Guld. Silber verführt wird, daß auf dem Neckar (in Württemberg), ungeachtet sein Gebiet nur etwas über 100 q. M. beträgt, Flöße üblich sind bis 930 F. lang, bestehend aus 138 zum Theil sehr großen Stämmen, und belastet mit zahlreichen kleineren Balken, 1000 Brettern und eben so viel Latten, daß auf dem Rhein in jedem Jahr, ohne daß auf dem Wege abgesetzte Holz, bloß nach Holland 8 bis 9000 Würfelklastern eichenes und 11 bis 13,000 Klastern tannenes Bauholz (nicht selten aber auch mehr) geführt werden und dabei in Betrachtung ziehn, daß alle diese Flüsse aus sehr bevölkerten und seit lange nicht wenig abgeholzten Gegenden kommen, und damit vergleichen, wie wenig unsere Flüsse dem derartigen Handel dienen, so müssen wir wol gestehn, daß wir in dieser Beziehung noch sehr weit — zurück sind.

Von den siebenbürgischen Flüssen werden (außer dem Marosch) nur von dem großen Szamosch, dem Aranyosch und der großen Kockel jährlich einige Flöße getragen, doch auf denselben allen nicht eben viele. Weit mehr werden aber auf dem Marosch fortgeschafft, und zwar großen Theils bis nach Ungarn hinab. Die Unternehmung hat eine gewisse Wichtigkeit für das ganze Land.

Das Holz, welches auf dem Marosch, so weit er auf siebenbürgischem Boden seinen Lauf hat, gefloßt wird, kommt größtentheils aus dem Theil des ehemaligen tschiker Stuhles, welcher Gyergyo heißt. Hier, in dieser von dem übrigen Siebenbürgen durch beträchtliche Gebirge fast vollkommen abgeschlossenen hochgelegenen, daher rauhen und kalten, dabei aber auch schönen Gegend gibt es, besonders in ihrem westlichen Theil, *) außerordentlich vielen Wald, fast durchaus von Fichtenholz. Daher schneiden die Bewohner, fleißige und selbst große Anstrengung nicht scheuende Szekler aus diesem Holz sehr viele Bretter u. dgl., noch viel mehr aber verarbeiten sie schöne Bäume zu Flößen. Das geschieht also. Im Sommer und Herbst — wann die dortige beschränkte Feldarbeit Zeit läßt begeben sich die Männer, oft in Gesellschaft ihrer Weiber oder Kinder, und versehen mit Nahrung auf mehrere Tage, in das Gebirg. Da werden Lagerplätze gemacht, Feuer angezündet, bei welchen etwas gekocht werden kann u. s. w., und nun geht es an die Bäume. Diese, noch vor zweihundert und hundert Jahren größtentheils fast bis an die Fläche des weiten Thales reichend, haben sich in Folge des vielen, und dabei ganz ordnungslosen Hauen**) bedeutend zurückgezogen und gegenwärtig sind selten irgend zu Flößen u. dgl. geeignete Fichten näher zu finden als 1 1/2 Stunde von den an den Thalsäumen gelegenen Orten, ja fast durchschnittlich müssen Männer, um die Bäume zu finden, wie sie sie brauchen 3 bis 7 ja 8 Stunden weit gehn. Hier auf dem Feld wo man nicht säet und doch ärnten kann, fällt nun Jeder so viel Bäume als er zu verwenden gedenkt, gibt ihnen die gehörige Länge

* Weiterhin, namentlich vom Marosch rechts, hat der hochstämmige Fichtenwald schon sehr abgenommen. Und jenseits der Wasserscheide (gegen die Moldau hin), wo denselben noch genug ist, die schweren Bäume herzuholen, ist wegen der abschaulichen Wege kaum möglich, denn diese Wege werden auch dort, selbst im Winter nicht von — selbst gut.

** Zu allen Brücken, Häusern, Dächern, u. s. w. wird Fichtenholz verwendet, das bekanntlich in der Masse sehr wenig dauert. Außerdem geht sehr vieles ganz unbenützt zu Grund u. s. w.

entfernt Aeste und Rinde von ihnen, behaut sie ein wenig von zwei Seiten, und verfleht jeden an einem Ende mit einem Loch. Wann der Winter kommt, der dort, selbst in der Thalschlucht alljährlich Frost und tüchtigen Schnee bringt, machen nun die der harten Arbeit gewohnten Menschen sich auf, um ihre Stämme durch den Schnee und auf dem Eis der Bäche herab zu schleppen zu dem jugendlichen Marosch, und zwar bis Alfalu oder gegen Nemete hin (fast zur Mitte des bewohnten Gyrapoer Thales), denn hier erst hat derselbe die zum Fortschaffen der Flöße nöthige Tragkraft. Das ist in der That ein mühsames Werk, von nun schon meist schwer mit Vieh zugänglichen Stellen durch den dichten, von sparrigen Fichtenästen und sehr oft auch niedergestürzten Stämmen verschlossenen Wald, durch den oft hohen Schnee, über Steine und durch Gräben u. s. w. die noch schweren langen Klöße zu schleppen, und gewöhnlich vergeht ein kurzer Wintertag, ja reicht bisweilen noch nicht aus, bis Einer an die gewünschte Stelle geschleift worden. Wie viele Mühe dabei ist, wie sehr sich die armen Menschen anstrengen, wie oft und oft sie dabei trotz Wind und Kälte sich in Schweiß bringen müssen, ist kaum zu ermessen, und kann sich der gleichmäßigeren und selten so große Kraftäußerung erfordernder Arbeit Gewohnte kaum recht vorstellen. Allein der lerge Boden, die beschränkten Ränne des einen Thales, welche den Anbau gestatten, die mancherlei Bedürfnisse des Lebens zwingen sie gebieterisch selbst zu anstrengender Thätigkeit, um dadurch einen Theil ihres Unterhaltes zu erwerben: gewiß, das so gewonnene Brot essen die Leute nach der alten Vorhersagung im Schweiß ihres Angesichtes. (Fortf. folgt.)

Eine Marine ein Bedürfnis eines Großstaates.

In norddeutschen Blättern wird erzählt, der König von Preußen habe in Putbus bei der Tafel die Aeußerung gethan, er könne so gut wie der König von Dänemark eine Marine haben. Herr von Manteuffel habe dann behauptet, obwohl nicht bewiesen, daß eine Marine für Preußen viel zu theuer komme, worauf ein Offizier von der Marine folgende Thatsache vorbrachte: Bei der vorigen Uebungsreise des „Merkur“ nach Rio hätte ein reicher Kaufmann dort nicht einen Wechsell von der Seehandlung diskontiren wollen, weil ihm Preußen eben so wie dessen Seehandlung gänzlich unbekannt gewesen sei. Dazu machten die Freunde der Marine die Bemerkung, daß ein Paar Kriegsschiffe am besten im Stande seien, die Bekanntschaft mit dem Königreiche Preußen auch in den fernsten Ländern zu vermitteln.

In der That es sollte Jedermann darüber verwundert sein, daß so einfache, offen liegende Wahrheiten so schwer Zugang zu dem Verständnisse der Menschen finden. Die Zeiten, wo die Staaten für sich ein abgeschlossenes, gemüthliches Dasein fristen konnten, sind längst dahin, nicht einmal der Einzelne, der einem etwas größeren Geschäfte obliegt, kann Umgang nehmen von dem, was außer den Marken seiner engeren Heimath geschieht, er muß, je nach der Ausdehnung seines Geschäftes, suchen in weiteren oder weitesten Kreisen bekannt zu werden; und ein Staat, insbesondere ein Großstaat, hat gar nicht mehr die Wahl, ob er theilnehmen soll an der Konkurrenz des Welt Handels oder nicht. Wenn er seine Macht erhalten will, so muß er alle Schwingen derselben entfalten, muß für die Erzeugnisse seiner Staatsangehörigen nahe, weite und weiteste Märkte aufsuchen, muß seinen Namen geachtet machen auf allen Punkten des Erdballes, wohn ein seiner Bürger Geschäfte halber den Fuß setzt, denn es gilt im Wettkampfe mit anderen mächtigen Staaten nicht zu erliegen. Ein Großstaat ohne Meeresküste ist heutzutage nicht mehr denkbar. Und wie sollte er auf die Dauer ohne Marine bestehen können? — Die Marine kostet Geld, viel Geld — und dennoch müssen wir es einen Irrthum nennen, wenn der Minister eines Staates wie Preußen äußert: sie komme für Preußen viel zu theuer. Will Herr von Manteuffel etwa der Junkerpartei nachtreten, die den Ackerbau ohne eine kräftige einheimische Industrie in Flor zu bringen strebt, die deshalb nach Freihandel schreit, weil sie momentan die überseeischen Waaren um den Einfuhrzoll billiger zu erhalten hofft? Es ist dies ein gänzlich verkehrtes Erkennen der Aufgabe Preußens — Deutschlands. — Eine mächtige, gefürchtete Marine wäre um keinen Preis zu theuer erkauft für Deutschland, das mit den Anfängen seiner Marine leider auch eine Bedingung seines Groß- und Mächtigerwerdens aufgegeben.

Heil Oesterreich, dessen energischer Kaiser seine Interessen besser erfährt! Oesterreichs Marine ist allerdings noch nicht eine vollendete Schöpfung, aber sie hat binnen kurzer Zeit einen schönen Anfang gemacht, es sind Elemente erstanden, aus denen bei weiser und tüchtiger Pflege eine Flotte entstehen wird, die Oesterreichs Ruhm in alle Meere zu verbreiten berufen ist, ein jugendlicher Hauch durchweht ihre Glieder, die Sprossen der edelsten Geschlechter drängen sich mit Enthusiasmus zum Dienste auf der Flotte.

Wer wollte noch verkennen, welchen Fortschritt zum Besseren dieser neugekräftigte Staat auf den wichtigsten Gebieten des Staatslebens macht. Aus dem Nauische von 1848 erwakt er zu besonnenem selbstbewußten Denken, wenn er hie und da irrt, wer möchte es ihm verargen, durch Irrthum gelangt man zur Erkenntniß des Wahren.

Der Lloyd über die kriegslustige Berliner Kreuzzeitung.

„Warum bloßen die Lämmer, als wären sie Wölfe?“ Der „Lloyd“ weiß es nicht. Aber die Welt ist so sehr von der Friedfertigkeit jener sanften Charaktere überzeugt, daß sie sich von der Kindertrumpete in keine Aufregung versetzen läßt. Wenigstens ist dem „Lloyd“ nicht bekannt, daß in Folge jener gewaltigen Drohworte irgend ein Courz gefallen, irgend ein neuer Mann eingestellt, irgend ein neues Kalbsfell für irgend eine neue Trommel angeschafft worden; ja er glaubt nicht, „daß in allen deutschen Gauen, während die „Kreuzzeitung“ gerüstet, ein einziger Apotheker selbst ein einziges Brausepulver mehr verkauft hat, um die Wallungen irgend einer alten Dame zu beschwichtigen und niederzuschlagen.“ Warum sollte die Welt auch an einen Krieg glauben? Besonders an einen Krieg zwischen Oesterreich und Preußen? Oesterreich liebt den Frieden. Die Welt weiß, daß Oesterreich den Zollverein hat vergrößert und nicht verkleinern oder gar aufheben wollen. „Wenn man Oesterreich,“ schließt der „Lloyd,“ die unverdiente Ehre erweist, es zu schmähen ob jeder Regung und jeder Handlung der Selbstständigkeit und Souveränität im südwestlichen Deutschland, wenn man noch immer jenen Staaten zuruft, sie müßten von Oesterreich influirt sein, weil sie sich weigern, Preußen zu gehorchen, so hoffen wir, daß gerade diese Redeweise immer mehr die Ueberzeugung bei den Lenkern jener Staaten hervorgerufen wird, wie wahrhaft gefährlich es sei für einen deutschen Staat, einseitige Bündnisse abzuschließen, die den allgemeinen deutschen Charakter nicht tragen.“

Die Lage Frankreichs vor und nach dem Staatsstreich.

Der Moniteur vom 12. Sept. schildert Frankreich vor und nach dem 2. Dez. auf folgende Weise: „Die geheimen Gesellschaften mit ihren wilden Theorien standen da, allenthalben organisiert und furchtbar; aller Orten rüstete man sich zu einem brudermörderischen, entscheidenden Kampfe. Nie hatte Frankreich, nie hatte Europa solche Gefahr gelaufen. . . . Grundstücke fanden zu niedrigen Preisen keine Käufer mehr; vergebens schüttete die Vorsehung seit 4 Jahren das Füllhorn ihres Ueberflusses über das Land, Niemand benutzte es, nicht der Reiche, nicht der Arme. Vergebens sank der Preis der Produkte unter ihren Werth; wo der Arbeiter ohne Arbeit, da ging ihm auch das Geld ab, um seine ersten Bedürfnisse zu bestreiten. Das Kapital verbar sich aus Furcht, die Industrie ohne Ausfuhrwege noch Kredit schloß ihre Werkstätten, und mit jedem Tage sah der Handel den Kreis seiner Beziehungen sich verkleinern. Wie oft hörte man nicht jene sagen, die heutzutage Wohlstand und Vermögen wiedergefunden, daß sie die Hälfte ihres Vermögens hergeben möchten, wenn sie nur gewiß wären, den Rest zu behalten. Dieses Opfer bedurfte es nicht, eine starke That reichte hin, um Alles zu retten.“

Der „Moniteur“ wendet nun das Blatt um und zeigt die Reversoite des Bildes, wie es sich seit der rettenden That vom 2. Dezemb. dem stauenden Europa zeigt. „Einen Augenblick,“ ruft er, „und wie durch Zauber hob sich Grundeigenthum und Produkt im Werthe; das Vertrauen hat die Kapitalien wieder in Circulation geworfen, das Geld ist überflüssiger und wohlfeiler denn je geworden. Industrie und Arbeit haben sich wieder belebt, der Handel hat seine Beziehungen wieder angeknüpft und erweitert, die Handelsgeschäfte unserer Häfen und unserer Ausfuhr haben ungeheuer zugenommen. Die beträchtlichsten und fruchtbarsten Unternehmungen des Landes so be-

schlossen, so entstehen. und der Stoß; die Ba Kraft wieder scheint.

* Das kannt worden nen Kirchspie ar. Wölfe, b Frau vor G und mit Hil ihre gerichtl an der Mind Gericht sich Frau Pantof sich nicht sch * Ohn sich in Gra und zuletzt m mentlich. Te Liebesjene den genialen Wasser zu e Theile, nach Ruhe begabe * Die den Bädern schien, sich z Freundes, d ben, und an sie verlangt, Wunsch ist sie vor ihren hätte.

Wie n fer angeordn um zwei ver sches Regime * In neuester For * Das auf drei Mo Airol das G jarter und u * Aus ser sei jetzt i der Expeditio ten treffen A genügende G * Aus und finden d derer lauten * Aus kühne Raubv selbst die Gi nächstlichen A men sein, in andere Theil * Nach Cholera, som tend nachgela aber gastrisch * Die hat, wie die bewohner vo

schlossen, so begonnen und Frankreich sieht überall Arbeiterwerkstätten entstehen. Paris, das große und erste Opfer unserer Bürgerwirren und der Stecker der Geschäfte, gab das Beispiel unerhörter Thätigkeit; die Bauindustrie, die Mutter aller Thätigkeit, lebt mit einer Kraft wieder auf, die Alles erneuern und verschönern zu wollen scheint.

Mannigfaltiges.

* Das „Pantoffelregiment“ ist in Schweden gerichtlich anerkannt worden. Aus den zwischen Eskilstum und Strengnäs gelegenen Kirchspielen verschwanden mehrere Stück Rindvieh. Man dachte an Wölfe, bekam aber keine zu sehen. Da ward nun neulich eine Frau vor Gericht überführt, das verschwundene Rindvieh gestohlen, und mit Hilfe ihres Mannes verkauft zu haben. Die Frau bekam ihre gerichtliche Strafe, aber der Mann, ungeachtet der Theilnahme an der Rindviehvertilgung, ward freigesprochen, „indem“, wie das Gericht sich ausdrückte, „derselbe ganz und gar unter seiner kräftigen Frau Pantoffel stehe.“ Bei uns würde das Pantoffelregiment freilich nicht schützen.

* Ohne Zank ist keine Liebe. Versloffenen Sonntag tritt sich in Graz ein Ehepaar zuerst mit Worten, dann mit Thränen und zuletzt mit Stöcken derart, daß die ganze Nachbarschaft zusammenlief. Trotz aller Mühe der herbeigeeilten konnte diese häusliche Liebeszene nicht eher beendet werden, als bis der Hausherr auf den genialen Gedanken kam, auf die kämpfenden Theile ein Schaff Wasser zu gießen, was auch den guten Erfolg hatte, daß beide Theile, nachdem sie gehörig durchnäßt waren, augenblicklich sich zur Ruhe begaben.

* Die begnadigte Giftmischerin Laffarge ist, 37 Jahre alt, in den Wäldern von Uffat unerwartet gestorben. Sie hatte, wie es schien, sich zu erholen begonnen. Der plötzliche Tod ihres väterlichen Freundes, des Obersten Audory, mag sie indessen tief erschüttert haben, und am 7. September ist sie gestorben. Vor ihrem Tode hatte sie verlangt, neben Audory begraben zu werden, und dieser letzte Wunsch ist gewissenhaft erfüllt worden. Man vernimmt nicht, daß sie vor ihrem Scheiden noch Aufschlüsse über ihr Verbrechen gegeben hätte.

Allerlei Neuigkeiten.

Wien. Dem Vernehmen nach haben Se. Majestät der Kaiser angeordnet, daß die Zahl der bestehenden Kavallerie-Regimenter um zwei vermehrt werde. Es wird ein italienisches und ein serbisches Regiment errichtet werden.

* In Wien sind kürzlich von den Banknoten von 1 Gulden neuester Form falsche vorgekommen.

* Das Innsbrucker „Morgenblatt“ ist vom Herrn Statthalter auf drei Monate suspendirt worden, weil es in seinen Märchen in Tirol das Erhabenste und Heiligste der katholischen Religion in ungarer und unschicklicher Weise besprochen hat.

* Aus Böhmen schreibt man, die Einfuhr von Eisen zu Wasser sei jetzt so groß geworden, daß die betreffenden Zollämter mit der Expedition kaum mehr folgen können. Die englischen Fabrikanten treffen Vorsorge, daß bei Einstellung der Schifffahrt im Winter genügende Eisenvorräthe vorhanden sind.

* Aus Böhmen wandern manche Familien nach Ungarn aus, und finden dort eine neue Heimath. Die Berichte von den Einwanderer lauten sehr günstig.

* Aus Szegedin berichten Reisende, daß in der Umgebung kühne Raubversuche immer noch das Fahren unsicher machen und daß selbst die Silwagen von den Tagesmühen ausruhen, um sich nicht nächtlichen Anfällen auszusetzen. Es sollen auch Beispiele vorgekommen sein, in denen das waghalsige Räubergesindel das eine oder das andere Theilschiff sich zur Beute auserkoren.

* Nach den neuesten Berichten aus Posen hat auch dort die Cholera, sowol ihrer Ausbreitung als ihrer Intensität nach, bedeutend nachgelassen; doch haben andere Krankheitsformen, namentlich aber gastrische Fieber, eine namhafte Verbreitung erlangt.

* Die Mannschaft des Gensdarmeregimentes in Siebenbürgen hat, wie die „M. P.“ meldet, zur Unterstützung der armen Gebirgsbewohner von Mähren und Schlesien unter sich wieder eine milde

Sammlung veranstaltet, und den Betrag von 145 fl. bereits zu diesem Zwecke abgeführt.

* Rom, 10. September. Mehrere revolutionäre Winkelpressen sind entdeckt und aufgehoben worden; doch circuliren noch zahlreiche Pamphlete, welche die Bevölkerung gegen das neue Besteuerungssystem aufzuwiegeln trachten. Die Maltepost zwischen Rom und Civitavecchia ist ausgeplündert worden; starke Milizabtheilungen durchstreifen seitdem die Straßen der Gebiete von Viterbo und Civitavecchia. Man spricht von der Verschmelzung der Ministerien der Justiz und des Innern.

* Mailand, 14. September. Se. Excellenz Feldmarschall Radetzky verordnete gelegentlich des neubeginnenden Schuljahres mehrere zweckmäßige Einrichtungen für die Universitäten zu Padua und Pavia. Nach der „Bilancia“ circulirt zu Turin ein Schreiben des Grafen v. Cavour, worin bemerkt wird, daß der Präsident der französischen Republik den jetzigen konstitutionellen Einrichtungen Piemonts abhold sei; der Korrespondent berichtet ferner, die Ueberzeugung, daß das konstitutionelle Regime für Piemont nicht tauglich, beseitige sich immer in den maßgebenden Kreisen zu Turin und man lerne begreifen, daß die letzten Konsequenzen desselben Demokratie und Demagogie seien. Er glaubt noch versichern zu können, daß Se. Majestät der König von Sardinien selbst die Wichtigkeit dieser Erwägungen zu würdigen wisse. Die großen Feldmanöver im Piemontesischen bei Casale haben am 23. v. begonnen; der König ist im Lager eingetroffen.

* Berlin, 15. September. In der heutigen Zollkonferenz erklärten die Bevollmächtigten der zu Darmstadt verbündeten Regierungen ohne Instruktion zu sein, was der preussische Bevollmächtigte ad referendum genommen. Heute hat eine Konferenz der Bevollmächtigten der zu Darmstadt verbündeten Regierung in München stattgefunden.

* Paris, 11. September. Offenbar ist es leichter, die amtliche Dienstbeflissenheit in Feuer und Flammen zu setzen, als hernach den blinden Eifer auf der Bahn weiser Mäßigung zu erhalten. Darum ist geschehen, daß die Regierung vergeblich durch eine Mittheilung im „Moniteur“ die Gemeindebehörden ermahnen ließ, keine übermäßig großen Summen auf den Empfang des Prinzenpräsidenten zu verwenden, sondern lieber den Anlaß durch Handlungen der Wohlthätigkeit zu feiern. Die Ermahnung verhallt ungehört. Lyon hat 60,000 Francs für Festlichkeiten bestimmt; Marseille, die am meisten verschuldete Gemeinde des ganzen Landes, bewilligt 100,000 Francs; Avignon, das aus Mangel an Mitteln sein halbbaugeschafftes Rathhaus nicht vollenden kann, spendet auf Festlichkeiten 25,000 Francs; Grenoble die gleiche Summe. Louise hat zwar vom Generalrath einen Beitrag verlangt, gibt aber auch aus Gemeindemitteln einen namhaften Beitrag. Alle diese Gelder werden zu Willen, Gastmahlen, Feuerwerken und ähnlichen Herrlichkeiten verwendet, die mit aller Liebe und Mühe doch nur ein bleicher Abklatsch der großen Feste von Paris sein können.

* Das „Journal des Debats“ bespricht in einem längern Artikel die Beziehungen Oesterreichs zu Preußen und glaubt, daß der kluge Rath des Fürsten Schwarzenberg in dem energischen und umsichtigen Vorgehen Oesterreichs unverkennbar sei. Das erwähnte Journal versicherte, daß beide Regierungen die Vermittlung des Kaisers von Rußland angesprochen haben, was derselbe jedoch mit dem würdevollen Bemerkten abgelehnt, es gezieme ihm nicht, der Schiedsrichter in einer Frage zu sein, die er nicht verstehe und nicht erst studiren wolle; er könne beiden Kabinetten nur empfehlen, sich über diese Frage zu verständigen. Das Journal des Debats spricht die Hoffnung aus, daß dieser Rath seine gute Wirkung nicht verfehlen werde und glaubt die Lösung dieser so schwierigen Frage in kurzer Zeit erwarten zu dürfen.

* Zu keiner Zeit wurden in Frankreich so viele Triumphbögen konsumirt, als eben jetzt, wo jede Stadt den Präsidenten in einer Triumphforte empfangen will. Es ist diese Einrichtung bei uns, wo die Regierungen so oft wechseln, im Grunde sehr bequem, man reißt das schwächliche Gebäude ein und alle Erinnerung an dasselbe ist vergessen, während z. B. die Säulen, womit man sonst den Besuch regierender Personen verewigen wollte mitunter sehr lästig wurden, wenn nämlich die betreffenden durch eine andere Regierung abgelöst worden sind. So sah ich in einer Stadt drei Säulen, von welchem die eine zu Ehren der Königin Hortense, die andere zu

Ehren der Herzogin von Angouleme und die dritte zu Ehren der Herzogin von Orleans aufgerichtet worden war. Nachdem die bonapartistische Herrlichkeit ein Ende nahm, wurde zwar die Inschrift der ersten Säule verwischt, allein heute ist sie wieder restaurirt, während die beiden andern Säulen als Reverbere dienen. Die Moral dieser Geschichte ist, daß in Frankreich nichts ewig dauert.

* Madrid, 6. September. Der Estudiante hat am 3. d. M. in der Gegend von Alcala de la Selva vier Kompagnien überfallen. Die Truppen der Königin ließen 10 Tote, 25 Verwundete, einige Gefangene, ihr sämtliches Gepäck und viele Gewehre auf dem Plage und flohen eiligst davon. Jetzt werden Verstärkungen nach Aragonien geschickt.

* Andalusien bietet jetzt das Schauspiel, daß ungefähr 10,000 Mann Truppen gegen 200 Räuber zu Felde ziehen. Der Herzog von Montpensier, der neulich nach Sevilla gereist war, lief große Gefahr von den Räubern aufgefangen zu werden, als er nach San Lucas zurückfuhr. Die Banditen hatten kurz vorher einen mit Extrapost reisenden Engländer rein ausgeplündert und dann erschossen. Der Herzog sah den Unglücklichen noch in seinem Blute schwimmen; Postillon und Kammerdiener waren an der Wagendeichsel festgebunden.

* London, 13. Sept. „Chronicle“ berichtet: Es circulirt das Gerücht, es sei ein gegenseitiger Handelsvertrag mit Frankreich abgeschlossen worden. Der höchste Eingangszoll betrage 15 Prozent, ebenso sei auch das Porto ermäßigt worden.

Meteorologische Beobachtungen zu Kronstadt im Juli 1852.

Den verflossenen Monat charakterisirten zahlreiche Regengüsse und eine niedrige Temperatur. Der Luftdruck übertraf selbst bei seinem Maximum: 316.96 P. L. am 3. u. 4. — nur um weniges

das jährliche Mittel; gegen das Ende des Monats nahm er immer mehr ab und erreichte am 28. das Minimum von 311.07 P. L. Im Mittel betrug er 314.16 P. L.

In Folge der vielen Niederschläge war die mittlere Temperatur dieses Monats: + 14.58 Gr. geringer als die im v. J. + 15.44 Gr. Am höchsten stand der 80theilige Wärmemesser den 19. + 22.9 Gr., am niedrigsten den 5. 6. u. 7. + 10.0 Gr.

Weiter war in diesem Monat nur 1 Tag, zum Theil bewölkt waren 21 und ganz bewölkt 9 Tage. Regen fiel an 24 Tagen. Gewitter waren 8 und Wetterleuchten 6.

Die Regenmenge betrug 54.399 und die größte Menge innerhalb 24 Stunden 9.525 P. L.

Im August 1852.

Der Luftdruck war zu Anfang dieses Monats am geringsten: 311.66 P. L. den 4. — in der Mitte war er vom jährlichen Mittel nicht sehr verschieden, in der zweiten Hälfte sank er bis auf 311.75 P. L. und erreichte den 29. den größten Werth von 320.25 P. L. Im Mittel betrug er 314.18 P. L.

Dieser Monat zeichnete sich in Folge der vielen freundlichen, sonnigen Tage durch eine größere Wärme aus als der Monat Juli. Die mittlere Temperatur wurde zu + 14.82 Gr. N. berechnet. Am höchsten stand der 80theilige Wärmemesser den 10. + 24.2 Gr. am tiefsten den 27. + 8.8 Gr.

Weitere Tage zählte dieser Monat 9, zum Theil bewölkte 18 und ganz bewölkte 4. Regen fiel an 13 Tagen. Gewitter waren 4 und Wetterleuchten 5.

Die Regenmenge betrug 23.531 und die größte Menge innerhalb 24 Stunden 8.429 P. L.

K. k. ausschl.



Privilegium

auf das neu

erfundene

Anatherin-Mund-Wasser

des

J. G. Popp,

Zahnarzt und Privilegiums-Inhaber in Wien, Stadt, Goldschmidtgasse No. 604.

Zeugnisse.

Ich fühle mich sehr lieblich verpflichtet, den Herrn Zahnarzt J. G. Popp, dessen von ihm erfundenes Anatherin-Mundwasser ich wegen häufigen Bluten des Zahnfleisches — Lockerwerden der Zähne, häufigen rheumatischen Zahnschmerzen und endlich auch zur Vertilgung des Tabackgeruches gebrauchte, das gerechte Lob zu ertheilen, und diesem Herrn Zahnarzt für die mir zu Theil gewordene Wiederherstellung einer nicht nur schmerzlichen, sondern auch eckelhaften Krankheit den innigsten Dank zu sagen.

Wien, am 24. Juni 1851.

Liberat Helfer, m/p.

Möbelstoff-Fabrikant, Gumpendorf Nr. 535.

Indem ich durch den Gebrauch des Anatherin-Mundwassers von meinen Zahnleiden und überhaupt von der Lockerheit des Zahnfleisches befreit wurde, so halte ich mich verpflichtet, dieses Mittel aus eigener Ueberzeugung bestens anzupfehlen.

Klara Hübsch, m/p
Modistin.

Ich finde mich veranlaßt, dem Herrn Zahnarzt Popp hiemit öffentlich zu danken für sein der leidenden Menschheit zur Linderung erfundenes Mundwasser, wo nichts zu wünschen übrig bleibt, als daß es allgemein bekannt und gewürdigt werde, so wie es verdient.

Petrus Tschimovits, m. p.

3. 3066 1852.

(3-3)

Kundmachung.

Den 6. und 7. Oktober d. J. werden die Mühlen, Wein-, Branntwein- und Bierschenken sämtlicher Kommunen dieses Stuhles auf mehrere nach einander folgende Jahre im hiesigen Prätorialegebäude versteigerungsweise an die Meistbietenden verpachtet werden, wozu sich die etwaigen Liebhaber zur bestimmten Zeit und am vorbenannten Orte einfinden mögen.

Neß, 31. August 1852.

Das Stuhlamt.

Verkauft oder verpachtet

wird die Apotheke in Giurgevo in der Walachei; hierüber frankirte Anfragen bei Herrn J. F. Dreßnandt in Bukarest. (3-6)

600 Simer 1848er und 200 Simer 1841ger siebenbürger Wein

sammt Fässer mit eisernen Reifen zu verkaufen bei Georg Stern, Purzengasse Nr. 239 1. Stock. (1-2)

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.